

Heřmans kritische Ausgabe von D.s Sprichwörtersammlung ist eine wohlgelungene Arbeit, die an Sorgfalt, Kritizismus, Objektivität und Sachlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt. Diesen Vorzügen zufolge reiht sie sich würdig zu den bisher erschienenen Bänden der schon so lange laufenden Gesamtausgabe.

Saarbrücken

Hubert Rösel

**Josef Mühlberger, ex corde lux.** Vier Dichterporträts. (Schriftenreihe der Künstlergilde, Bd 3.) Kessler Verlag, Mannheim-Sandhofen 1962. 80 S.

Das Bändchen vereint vier in den Jahren 1953, 1956, 1957 und 1960 gehaltene Gedenkreden auf Adalbert Stifter, Gerhart Hauptmann, Joseph von Eichendorff und Gustav Leutelt, die es ihres Gehalts und sprachlichen Wohllauts willen verdienen, allgemeiner bekannt zu werden und auf die Dauer erhalten zu bleiben. Die Zusammenfassung gibt den knappen, gebändigten Studien erhöhtes Gewicht; die vier Bildnisse von Dichtern diesseits und jenseits der Sudeten bilden eine Einheit. Dem jüngsten von ihnen, Gustav Leutelt, geboren am 21. September 1860 in Josefsthal im Isergebirge, 1945 vertrieben, am 17. Februar 1947 gestorben, stand der Vf. noch persönlich nahe. Er selbst, geboren am 3. April 1903 in Trautenau, ist einer der fruchtbarsten sudetendeutschen Schriftsteller unserer Zeit. Der unmittelbare Zugang zu Wesen und Dichtung seiner Landsleute kommt seinen Essays sehr zugute. Nur bei Eichendorff vermag er sich nicht ganz vom herkömmlichen Klischee zu lösen. Die fruchtbaren Spannungen, die sich aus Eichendorffs beamtetem Dasein ergaben, lassen sich nicht mit den Worten abtun: „Papier! Papier! Papier!“ stöhnt der Ministerialbeamte in Berlin, Danzig, Königsberg und Breslau — gemeint ist die Fülle der zu erledigenden Akten, auf deren Rückseite so manches Gedicht notiert wurde“ (S. 43). Die Reihenfolge der Ortsnamen bringt die Biographie durcheinander, und Ministerialbeamter war Eichendorff nur in Berlin. Aber wichtiger ist, daß er Amt und Poesie säuberlich zu trennen wußte und auch im Amt ein Mann von ungeteiltem Ernst gewesen ist. Die Vorfahren Eichendorffs saßen nicht „in der Passauer Donaulandschaft“ (S. 44), sondern in der Mark Brandenburg, und Schubert konnte Eichendorff in Wien nicht wohl kennenlernen (S. 56). Als die Brüder Eichendorff 1810/13 in Wien ihre Studien abschlossen, war Schubert noch ein Knabe, und als der Dichter in reiferen Jahren gelegentlich nach Wien zurückkehrte, war der Komponist bereits tot. In einem tieferen, nicht wörtlichen Sinne trifft es aber natürlich zu, daß Schubert „sang und musizierte, was Eichendorff dichtete“.

Heppenheim a. d. Bergstr.

Gotthard Münch

**Lilian Schacherl, Wege ins Exil.** Emigrantenschicksale aus Böhmen und Mähren in fünf Jahrhunderten mit 12 Federzeichnungen von Heribert Losert. (Adalbert Stifter Verein e. V. München, Veröff. d. Wiss. Abt., Bd 8.) Verlag Edmund Gans, Gräfelfing bei München 1964. 215 S.

Ein Buch, das zum Teil weithin Bekanntes in neue Zusammenhänge einfügt, zum Teil Vergessenes hervorholt und in gebührender Weise würdigt. Weiterhin ein Buch, das in flüssigem Stil abgefaßt ist und deutlich erkennen läßt, wie stark Vf.in mit ihrem Herzen dabei ist und höchstmögliche wissenschaftliche

Akribie angestrebt hat. Geschildert werden Deutsche und Tschechen, die nur deswegen die Sudetenländer gezwungen oder freiwillig verlassen haben, weil sie von ihrer Überzeugung weder ablassen wollten noch konnten und charakterlich zu einer Tarnung dieser ihrer Überzeugung außerstande waren. Dies der wesentliche Unterschied jener Schicksale zu denjenigen unseres Zeitalters, da bei den vertriebenen und emigrierten Sudetendeutschen nicht eine Überzeugung, also ein aktiver Beweggrund, sondern die passive Zugehörigkeit zu einem Volk entscheidend war. Die dargestellten Lebensbilder, die nicht nur einzelne Persönlichkeiten, sondern auch Gruppen gleicher Gesinnung und gleichen Berufes zum Gegenstand haben, sind in bezug auf die Härte des Geschickes von verschiedener Intensität, aber bei jedem tritt doch stark die Gebundenheit an die einstige Heimat zutage, am stärksten wohl bei J. A. Comenius, der trotz kaum zu übertreffenden Weltbürgertums zeitlebens Tscheche gewesen und geblieben ist.

Johannes Urzidil hat in einem Vorwort die 17 Aufsätze dichterisch eingeführt und auf die große geistige Spannweite hingewiesen, die die geschilderten Deutschen und Tschechen repräsentieren. Theologie und Glaubenstreue: Exodus der Gelehrten, Matthäus von Krakau, Johannes Otto von Münsterberg, Johann Hoffmann, die Brüderunität, Christian David; Diplomatie: Konrad von Soltau; Pädagogik: Johann Amos Comenius; Malerei: Wenzel Hollar; Politik: Karl von Žerotín, Wilhelm Graf Kinsky, Hans Kudlich; Journalistik, Publizistik: Oswald Ottendorfer, Moritz Hartmann; Literatur: Charles Sealsfield; Kunstwissenschaft: Anton Springer; Musik: Andreas Hammerschmidt. Ohne Zweifel eine glückliche, aber natürlich auch rein individuelle Auswahl. Rezensent hätte unter den Auserwählten gern Graf Matthias von Thurn gehabt, der in der Emigration weder in deutschem noch in tschechischem Sinne gewirkt, sondern als Feldherr unter fremder Fahne für Böhmen gefochten hat. Für eine Neuauflage, die dem Buch zu wünschen wäre, einige Hinweise: Nikolaus Magni möge als von Jauer (nicht Jawor) stammend gekennzeichnet werden (S. 14); S. 15 wirkt in Zeile 7 „nicht“ sinnstörend (richtig: „und nur unter deren Gestalt anwesend seien“); Chelčickýs berühmte Schrift heißt „Netz des Glaubens“ (nicht: des rechten Glaubens), Vogels vorzügliche Übersetzung wäre in der Literatur anzuführen; die Redewendung „gibt unnachgiebig Kontra“ (S. 77) paßt so gar nicht in den vornehmen und gewählten Stil des Buches und noch weniger zu Comenius.

Stockholm

Emil Schieche

**Walter Lehnert, Georg Barth, Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauf-Landeck. Verzeichnis der Exulanten im Bezirk des evang.-luth. Dekanats Thalmässing.** (Freie Schriftenfolge d. Ges. f. Familienforschung in Franken, Bd 14.) Verlag Degener u. Co., Neustadt/Aisch 1962. VI, 224 S.

Die Münchener Dissertation von W. Lehnert geht auf eine Anregung von J. Hanika zurück. Es war ursprünglich vorgesehen, die Flüchtlingseingliederung nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer historischen zu vergleichen, doch zeigte sich bald, „daß ein bis ins einzelne gehender Vergleich der beiden Einwanderungs- und Eingliederungsvorgänge nicht möglich war“. So wurden die